

Der Egoist.

Nach dem Italienischen des Salvatore Tassina von H. Winkler.

I. Meine Gegenwart.

Ich bin Marco Antonio Abate, Professor der Philosophie bei zwei Privat-Gelehrten, habe beinahe ein halbes Jahrhundert hinter mir, bin seit 15 Jahren Wittwer und besitze irgendwo eine unbekannte Tochter. Lassen wir indes meine Tochter bei Seite! Ich weigere mich zwar nicht, von meinem Unglück zu sprechen, dachte schon viel darüber nach und es ist mir sogar bis heute noch nicht gelungen, nicht mehr daran zu denken, aber ich habe mich nichts vorzuwerfen — das werde ich später beweisen.

Serafina — ich hatte ihr diesen Namen gegeben, was aber auch nutzlos war — Serafina machte alle Hoffnungen, die ich auf sie gesetzt hatte, zu Schanden. Seit ich Serafina fort und ich bin allein.

Wenn ich sage „allein“, so rechne ich dabei die bide Anna Maria nicht mit, welche mein Bett macht und mein Zimmer in Ordnung bringt. Sie besorgt es stündlich, wie ich allein bin. Denn da sie mich schweigend sieht, glaubt sie vielleicht, ich sei krank, und ihr Egoismus rät ihr, die Freigabe eines Melancholikers zu fliehen. Sonst besorgte sie auch die Einkäufe und schickte mit meiner Tochter in der Küche, wo sie wahrscheinlich die Reste des Mittagmahls für sich sammelte. Jeden Tag stellte ich solche bittere Betrachtungen an, wenn die Alte, ein wenig ungeduldig und verwirrt, die Hände in den Schürtefalten, zu mir kommt und sagt: „Ich bin fertig, Herr, und kann gehen.“

„Befehlen Sie noch etwas?“ „Ich brauche nichts.“ Anna Maria geht, indem sie erst eine Hand und dann die andere aus der Tasche nimmt. Sie tritt lustig über den Hof, manchmal läuft sie sogar.

Ich habe noch dieselben Gewohnheiten, wie vor dreißig Jahren. Wenn der Morgen dämmert, verlasse ich das Bett. Raum habe ich mich ermuntert, öffne ich das Fenster, um Licht und Luft ins Zimmer zu lassen, und siehe — weil zu meinem größten Unglück ist meine Frau nicht mehr beim ersten Morgengrauen erhebt sich schlafig und jämmerlich, aber doch jedenfalls glücklich das Feuer unter der kleinen Kaffeemaschine, um selbst an, welche Reiz auf dem Nachschlafischen zwischen unseren Betten steht. Ich sehe mich an und verliere dabei meinen Ton vom geheimnisvollen Gesang der Kaffeemaschine. Mein letzter Ton bin ich immer fertig und bleibe mit einem Hauch des blauen Schattens aus.

Meinen Kaffee trinke ich, indem ich im Schlafzimmer auf und ab gehe, immer vom Nachschlafischen zum Spiegelkranz und zurück. Dann schleife ich die kleine Spirituslampe in die Kammer und überlasse Anna Maria den Kaffee, welche zwar sagt, daß sie ihn fortwähre, aber er aber nicht thut. Ich lasse mich ruhig von dieser armen Anna Maria betrogen, weil mir nicht unbekannt ist, was für eine schwere Last die Dankbarkeit für das Herz eines ungeliebten Menschen ist.

Während Anna Maria das Bett macht und das Zimmer aufräumt, gebe ich fort, um ein wenig im Volksgarten herumzuwandeln. An der Ecke der königlichen Villa treffe ich meinen Freund, der Bettler vom Professions und Philosophen durch Instinkt ist. Er sieht mich förmlich, nähert sich mir, lächelt, um mich zu begrüßen.

„Guten Tag“, sagt er. „Guten Tag“, antworte ich und gebe dann geradeaus weiter, oder bleibe auch zuweilen stehen, um mich mit ihm zu unterhalten.

Ich habe ihm noch nie einen Pfennig gegeben, werde ihm auch nie einen Heller geben — nicht etwa aus Geiz, sondern des Prinzipals wegen. Er weiß das und giebt mir nicht Unrecht. Manchmal sehe ich mich auf eine Bank, er lehnt sich an eine nebenstehende Kaffeebank, und ich frage ihn:

„Habt Ihr gestern viel eingenommen?“ Er beantwortet meine Frage schnell und sagt rasch hinzu, die Zeiten seien schlecht, weil die Menschen keine Burch mehr vor der Hölle hätten.

„Aber die Frauen?“ „Aber die Frauen?“ antwortet er mit einem bedeutenden Nicken. Die Frauen thun noch etwas, um ihre Seele zu retten.

„Wann würdest du den tief traurigen Ton hören, wenn er sagt: „nun die Seele zu retten.“

„Aber die Wirtshausknechte“, sage ich, „das Herz.“

„Die Wirtshausknechte“, das Herz! — das Herz erobert er mir seine Theorie, welche die reise Frucht einer dreißigjährigen Praxis ist. „Du nichts, als das geheime Brauen vor dem Abend.“

„Erst den die Zukunft des Abendmahls“, sagt er mir, und alle werden so handeln, wie Sie — mir keinen Pfennig geben.“

„Nach dem Spätagessen gehe ich ohne Gite zur Schule, wo ich ermahnt werde, ohne gewinnst zu kommen — von zweiwöchentlichen Schülern, die gar nicht nach meiner Wissenschaft dürften.“

Es ist abgemacht, Gite unter uns, daß das Weizen das Sein schafft. Auf Grund dieser großen Lüge ist unsere Freundschaft nicht sehr aufrichtig und wird auch nicht von langer Dauer sein. Raum in der Lehrsatz eingetreten, lese ich auf den Gesichtern meiner Schüler — nicht einer ist davon ausgeschlossen — den Ausdruck einer großen betrogenen Hoffnung.

Sie hatten gehofft, daß ein Schmeiseln ein heftiges Fieber, oder sonst irgend ein unvorhergesehener Zufall mich für die Dauer der Unterrichtszeit hätte aus dem Saal entfernen können.

Die Stunde beginnt und endet. Manchmal frage ich die Schülerfamilien, um mich zu überzeugen, daß sie nichts verstanden haben. Dann trennen wir uns ganz vergnügt.

Ich glaube, die Gleichgültigkeit meiner Schüler würde wie mit einem Zauberstab schwinden und meine Lehre durch die härtesten Schläge bringen, um sich davon zu befreien! Aber das Programm will es nicht.

Zwischen dem Vormittags- und dem Nachmittags-Unterricht nehme ich ein kleines Gabelschiff im Bierhaus Rent zu mir.

Ich befinde mich dort in zahlreicher Gesellschaft. Meine Genossen sind junge, heitere Offiziere, denen es nicht allzu schwer fällt, die Anwesenheit eines schwermütigen Tischgenossen zu ertragen. In ihrem Alter ist man noch so glücklich und sorglos, daß man beinahe vergißt, Egoist zu sein. Bin ich ihnen im Wege, wenn sie irgend eine Fopperei vorhaben, so setzen sie mich von der Seite an und lächeln, um mich im Voraus zu verjähnen. Ist die Meierei dann vorbei, so lassen sie mit großem Gelde darüber. Als Entschädigung dafür bestehen sie darauf, daß ich mir Suppe und Kindfleisch zuerst nehme und erweisen mir noch andere Freundlichkeiten in mitternächtlicher, aber sehr freundlicher Manier.

Beim Nachschlaf erscheint regelmäßig der Professor Girolamo, mein guter Freund und Kollege, ein unermüdlicher Verleumder, der seinen Zuhörer vom Tisch abholt, um mit ihm durch die Felder zu streifen.

„Hast Du eine Cigarette?“ fragt er mich, „wie wir im Freien sind.“

„Nur eine einzige“, antworte ich ihm. „Dann muß ich mir eine kaufen.“

„Ja, das wirst Du wohl müssen.“

Täglich vergißt dieser Mensch, sich eine Cigarette zu besorgen, während er niemals verläßt, mich um eine zu bitten. Ich habe mir's aber zur Regel gemacht, mir stets nur eine einzige vor Tisch zu kaufen.

II. Meine Vergangenheit.

Meine Kümmernisse begannen mit dem Tage, an dem Faustina, die gute Seele, starb.

Faustina war vierzig Jahre lang meine Gemahlin gewesen; sie würdigte mich nach Verdienst und ertug meine Schwächen. Das Sprechen war zügellos und fast unnötig geworden. Ich sah mich um, und ich sah herbei, weil sie meine Gedanken erschaffen hatte. Oft gelang es ihr, freier aufzusuchen als ich. Sie ließ dann die Fensterläden verschließen, ließ die Lichter im Dunkeln an und schloß auf den Fußschießen aus dem Zimmer, um meine Nichte zu hören, welcher ich so sehr bedürftig war — sie behauptete es wenigstens hartnäckig und ich widersprach ihr nicht, weil es ein angenehmes Gefühl ist, sich den Jactanzreden ohne Widerspruch hingeben. Die jactanzhafte Faustina's verlangte es so und die meine war auch damit zufrieden.

Was war eine glückliche Zeit! — Während der letzten Monate, die sie an dieser Welt zubrachte, war die Stimmung meiner Gattin melancholisch: sie verlor sich oft, um ungeliebt, weinen zu können. In meiner Gegenwart, welche sie immer; manchmal sagte sie sogar, sie wolle meine Seele nicht betören. So lächelte sie mich zu, als ich ein Gutes Wort sagte, sie mich zu sich an ihr Bett und küßte mich an, daß sie nicht aufgeben würde, niemals wieder. — Dabei hat sie mich noch um Entschädigung — als ob es ihre Schuld wäre.

„Was wirst Du thun?“ fragte sie mich. „Was ich thun werde?“ erwiderte ich scherzend, „da — das werde ich thun.“

Und ich jänderte die Kaffeemaschine an. „Das ist recht“, sagte sie mit einem sehr melancholischen Klang in der Stimme. „Ich empfinde ihn, ich muß zu betören und sich über nichts umgeben Gedanken zu machen, sondern nur so bald als möglich gehend zu werden, um mir aus der Verlegenheit zu helfen.“

„Wie gut Du bist!“ murmelte sie. „Tausend!“ so sagte sie. Und diese Worte hörte ich noch in dem dunklen Raum meines Schlafzimmers.

Ich höre sie und freue mich darüber, weil sie nicht lügen; denn obwohl das Schicksal und die Menschen alles thaten, um mich zu verderben — bin ich doch wirklich gut.

Faustina starb und legte mir ans Herz, nicht nicht vom Schmerz überwältigt zu lassen, nicht nicht trant zu machen, sondern für das Wohl meines Kindes zu leben, welches damals 12 Jahre zählte. —

Der letzte Wunsch meiner armen Lebensgefährtin war mir heilig. Ich ließ mich nicht vom Schmerz überwältigen, machte mich auch nicht trant, sondern lebte.

Ich begann nun das neue hässliche Dasein, das ich seit fünfzig Jahren führe, und mußte bis heute ertragen habe.

Serafina war eine schwere Aufgabe für einen einsamen Mann; ich mußte sie in eine Erziehungsanstalt geben und erhielt eine halbe Preistelle in einem Institut gegen Heimath, in Bergamo. Sie ging weinend dorthin und benetzte beim Scheiden meine Hände mit Thränen.

Denke an Deine Mutter, verurtheile ich ihr zu sagen. Sie weinte nie, sie ging lachend durch's Leben, ferne auch Du einem armen verlassenen Vater immer zu lächeln.

Als Serafina das harte, begann sie von allem zu weinen und ließ sich durch kein Mittel davon abhalten. Ich ließ sie in den Armen der Vorleserin zurück und besuchte mich fortzuziehen, um mich nicht zu dem Mittagsgute zu verpirchen. Doch nahm ich mir vor, ihr so bald als möglich einen Besuche zu machen, um mich nicht zu dem Mittagsgute zu verpirchen. Doch nahm ich mir vor, ihr so bald als möglich einen Besuche zu machen, um mich nicht zu dem Mittagsgute zu verpirchen.

„Dabei kam ich meine Tochter auf die Welt, aber sie ist falsch abgedruckt war.“

Ich überlegte, daß mir der Brief zu denken. Ich glaube darin einen vorzüglichen Ueberblick von Phrasen und romantischen Worten zu bemerken. Meine Tochter, welche immer das schärfste Gesichtspunkt unter ihren kurzragenden Genossen war; unter ihren kurzragenden Genossen war; unter ihren kurzragenden Genossen war.

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“

„Was hast du zu sagen, ich?“ „Ich habe nichts zu sagen, ich.“